

St. Peters Bote,

die älteste deutsche katholische Zeitung Canadas, erscheint jeden Donnerstag in Münster, Sask., und kostet bei Vorausbezahlung:

In Canada, per Jahrgang \$2.00
In Ver. Staaten u. Ausland, \$2.50
Einzelne Nummern 10 Cents.

Ankündigungen werden berechnet zu 1.00 Dollar pro Zeile einpaltig für die erste Einrückung, 50 Cents pro Zeile für nachfolgende Einrückungen.

Polanotizen werden zu 20 Cents pro Zeile wöchentlich berechnet.

Geldanzeigen werden zu \$2.00 pro Zeile für 4 Insertionen, oder \$20.00 pro Zeile jährlich berechnet. Rabatt bei großen Aufträgen gewährt.

Jede nach Ansicht der Herausgeber für eine erstklassige katholische Familienzeitung unpassende Anzeige wird unbedingt zurückgewiesen.

Man adressiere alle Briefe u.s.w. an

ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

St. Peters Bote.



Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw. Pf. + Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw. Pf. + Erzbischofs Langevin von St. Boniface, wöchentlich herausgegeben von den Benedictinern-Vatern zu Münster, Sask., Canada.

20. Jahrgang, No. 1.

Münster, Sask., Donnerstag den 8. März 1923.

Fortlaufende No. 992.

St. Peters Bote,

the oldest Catholic newspaper in Saskatchewan, is published every Thursday at Muenster, Sask. It is an excellent advertising medium.

SUBSCRIPTION:

\$2.00 per year, payable in advance.
\$2.50 to the United States and abroad
Single numbers 10 cents.

ADVERTISING RATES:

Transient advertising \$1.00 per inch for first insertion, 50 cents per inch for subsequent insertions. Reading Notices 20 cents per count line. Display advertising \$2.00 per inch for 4 insertions, \$20.00 per inch for one year. Discount given on large contracts. Legal Notices 12 cts. per agate line 1st insertion, 8 cts. later.

No advertisement admitted at any price, which the publishers consider unsuited to a Catholic family paper. Address all communications to

ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

Aus dem Ruhrgebiet.

Das Ruhrunternehmen geht seinen naturgemäßen Gang weiter. Am 25. Febr. wurden die Brückenköpfe von Mainz, Koblenz und Köln besetzt, um die Einziehung der Röhre und die Kontrolle über die Bahnen zu erleichtern. Am 27. Febr. rückten die Belgier in Emmerich am rechten Rheinufer ein und besetzten an demselben Tage das Zollamt in Beek, nahe der belgisch-holländischen Grenze. Am 1. März nahmen die Franzosen die Bahnhöfe von Essen und Mülheim in Besitz. Schwarze Truppen sind in der früher von Amerikanern besetzten Festung Ehrenbreitstein stationiert. Die Besetzung von Mannheim und Darmstadt folgte am 2. März, die von Remscheid in Rheinpreußen und Kronberg in Hessen-Nassau am 5. März. Mannheim ist die bedeutendste Handelsstadt Badens und besitzt einen wichtigen Rheinhafen. Während so Frankreich mit seinem gehorhamen Diener Belgien im Westen vorangeht, rücken sich im Osten Frankreichs Verbündete, Dänen und Polen, um von da auf die gemeinsame Beute loszupringen. Zwar leugnet der böhmische Minister Beneš, daß sein Land irgendwelche andere Absichten habe, als den Frieden zu schließen. Aber diese Erklärung ist gerade so wahr als die Beteuerung Clemenceaus bei seinem Besuche in Amerika, daß Frankreich an keinen Einfall ins Ruhrgebiet denke. Sobald Frankreich auf den Knopf drückt, wird der Einmarsch im Osten beginnen. Wären nicht die Litauer so selbstständig und stünde nicht die russische Drohung im Rücken Polens, so wäre das Zeichen zum Einfall wohl schon längst gegeben worden. So aber heißt es einstweilen einen günstigeren Zeitpunkt abwarten.

Was soll man über die Behandlung des deutschen Volkes im besetzten Gebiete sagen? Sollen wir jedesmal den Bericht über Massenverhaftungen und Massenausweisungen, über Raubüberfälle und Diebstähle, über unheimliche Mißhandlungen und Wortbrüche wiederholen? Der ganze Bericht läßt sich in die wenigen Worte zusammenfassen: „Sie haufen wie die Wilden.“ Jetzt gehen die aus dem dunklen Afrika herbeigeschleppten Wilden bei den Franzosen in die Schule, um zu lernen, was christliche Zivilisation ist. Am Schlusse werden diese Wilden zur klaren Einsicht kommen, daß ihre eigenen afrikanischen Sitten der französischen Zivilisation noch weit überlegen seien.

Alle Gelder, die den Franzosen in die Hände fallen, soweit sie die selben nicht Privatpersonen oder Privatgeschäften wegnehmen, werden konfisziert unter dem Vorwande, dieselben seien zur Unterstützung der Streiter bestimmt. In Braunschweig bei Dortmund haben sie die Quäkertische für Kindererziehung vollständig ausgeraubt. Ganz logisch! Das sind jedenfalls meist Kinder jener Streiter, die den Befehlen der Eindringlinge nicht gehorchen. Wenn ihr eigener Hunger sie nicht beugen kann, so soll der Hunger ihrer Kinder ihre Widerstandskraft brechen. Die Kinderwelt hat besonders von der Gewalttherrschaft zu leiden. Die Besatzungstruppen nehmen ihre Schulen und Anstalten als Quartiere in Beschlag

und beanspruchen den ohnehin so knappen Milchvorrat in erster Linie für sich und ihre Weiber. So gar die Hunde der Franzosen müssen vor den deutschen Säuglingen berücksichtigt werden.

Mit der Erbeutung der 12 Millionen Mark auf dem Berlin-Köln Zuge scheinen die Räuber angelassen zu sein. Dieselben waren für die Auslösung der britischen Besatzungstruppen bestimmt und die Engländer bestehen auf deren Herausgabe. Dadurch wird das Verhältnis zwischen Engländern und Franzosen wieder etwas gespannter. Auch heißt es, daß die Franzosen die den Engländern gehörigen Waren auf dem Rheine nicht durchließen, worüber von ersteren eine Untersuchung angeordnet wurde.

Am schwersten hatte in dieser Woche Bochum zu leiden. Am 23. Febr. wurden mehrere hundert Bürger verhaftet, am 25. Febr. weitere 700. Wegen des darauf folgenden Boykotts wurden alle Hotels, Wirtschaften, Restaurants, Läden und Theater geschlossen. Alle dahinführenden Straßen wurden abgesperrt und mit Panzerautos bewacht. Da die Deutschen sich weigerten, den Franzosen etwas zu verkaufen, so wurde es ihnen durch die Blockade unmöglich gemacht, überhaupt etwas zu verkaufen. Am 27. Febr. drangen sie mit Gewalt in die Kaserne der Sicherheitspolizei ein und entwarfen die Polizisten. Zwei Zeitungsverläufer hatten die Franzosen beobachtet und waren deshalb von einigen Bürgern verprügelt worden. Als Strafe dafür wurde der Stadt die Zahlung von 35 Millionen Mark auferlegt und die Soldaten überfielen das Rathaus und bemächtigten sich des Geldes.

Wie die Lage sich immer mehr zuspitzt und auf eine gewalttätige Explosion zutreibt, läßt sich aus der Erklärung ergeben, welche die deutsche Botschaft in Washington am 1. März erließ: „Infolge der letzten Begebenheiten im Ruhrgebiete, namentlich infolge der immer zahlreicher werdenden brutalen Ausweisungen, der schweren Verurteilungen durch Kriegsgerichte, des Plünderns und der Mißhandlungen in den Straßen, und der Knechtung ganzer Städte, wie Recklinghausen, Gelsenkirchen und Bochum, ist im ganzen besetzten Gebiete allmählich eine Atmosphäre höchster Spannung entstanden, so daß zu fürchten ist, daß in der nächsten Zukunft eine Entladung stattfindet... Wenn das grausam gemeingefährliche Volk sich zu Verzeihungsgesten hinreißen lassen sollte, so wird die Regierung wegen der Lähmung des deutschen Beamtenapparates im Ruhrgebiet durch die Franzosen nicht in der Lage sein, die Aufrechterhaltung von Frieden und Ordnung im besetzten Gebiete gewährleisten zu können...“

Sonstiges aus Europa.

Die Türken sind obenauf. Ihre Ruhe und Gemüthlichkeit scheint den Alliierten zu imponieren. Die Mehrheit der in Angora tagenden Nationalversammlung scheint dafür zu sein, den in Lausanne ihnen unterbreiteten Vertrag ganz zu verwerfen. Das ist aber kaum die Absicht Kemal Paschas. Jedoch wenn die Türken zum Unterzeichnen kommen, wird dieser Vertrag bedeutend verwasstert sein. Durch ge-

dundiges Abwarten und Hinausziehen erreichen sie mehr als durch Ungeftüm. Ihre Hauptstärke liegt in dem Mißtrauen und der Eifersucht der Alliierten unter einander. Vor mehr als Wochenfrist zogen die Engländer ihre Kriegsschiffe aus dem Hafen von Smyrna zurück, gerade wie es die Türken verlangt hatten, aber natürlich nicht, weil die Türken darauf bestanden hatten. Darüber war Napoleon der Älteste, ich wollte sagen Poincaré von Paris, ganz verärgert; denn die Engländer hatten es getan, ohne ihn zu fragen oder auch nur zu benachrichtigen. Schön war das gerade nicht gehalten von den „herzlichen“ Freunden jenseits des Kanals. Und dann könnten, wie der große Franzose meint, die Türken zur Ansicht kommen, sie hätten es bloß mit den Engländern zu tun, was die Machtstellung der Alliierten schwächen müßte. Auf gut deutsch hieße das: wenn die Engländer die erste Fiedel spielen wollten, so müßte la grande nation die zweite spielen, und das wäre doch eine unerhörte Zumutung. Auf die kaltsblütigen Engländer aber machte das gar keinen Eindruck. Die Franzosen, sagten sie, haben monatelang mit den Türken verhandelt, ohne England zu Rate zu ziehen, und so den Zusammenbruch der Konferenz von Lausanne herbeigeführt; der gegenwärtige Protest scheint nur zu bedeuten, daß Frankreich sich für den Herrn der Welt halte. Das sind unter „herzlichen“ Brüdern ziemlich lieblose Worte, von beiden Seiten. Darauf verbogte sich Poincaré stumm und verordnete die Zurückziehung der französischen Schiffe „als Akt der Höflichkeit gegen die Angora-Regierung“. Wer lacht da nicht? Was er wohl für einen Grund angeben wird, wenn er sich nächstens mit seinen schwarzen Franzosen aus Deutschland zurückziehen wird? Vielleicht wird er nicht mehr genug Zeit haben, seine Verbeugung zu machen, wenn es dazu kommt: er ist im Teutoburger Revier.

Zwischen den Litauern und Polen kam es zu einem Waffenstillstand und zum Verständnis, die Grenzstreitigkeiten durch Verhandlungen beizulegen. Aber schon nach wenigen Tagen klagten die Polen die Litauer des Treubruchs an, da litauische Banden in das den Polen

zugewiesene Land eingebrochen waren und die polnische Polizei angegriffen hätten. Es scheint also, daß diese zwei sich auch nicht trauen, sei es aus Selbstkenntnis oder weil sie einander zu gut kennen.

Nun möchte gar Amerika eine Niederstattung für die Ausgaben seiner Okkupations-Armee am Rheine! Und das Unerhörte davon ist, es stellt die Forderung nicht an Deutschland, sondern an die Alliierten! Amerika weiß eben, daß aus Deutschland nichts mehr herauszu pressen ist und will sich auf die ausichtslose Aufgabe, das Geld dort einzutreiben, nicht einlassen. Deshalb will es, daß die Alliierten die erste Milliarde Goldmark, die Deutschland für die Okkupation bezahlt hat und die von den Alliierten ohne Rücksicht auf den „selbstlosen“ Uncle Sam unter sich verteilt wurde, noch einmal aufgeteilt werde, damit Amerika seine Kosten herauschlage. Aber das gefällt den Alliierten ganz und gar nicht. Sie sagen, es sei Amerikas eigene Schuld, wenn es zu kurz komme; denn es hätte sich vorzulegen sollen, als es einen Sonderfrieden mit Deutschland abschloß. Worauf Amerika antwortet, seine Truppen seien auf Ersuchen der Alliierten am Rhein geblieben, damit seien diese dafür verantwortlich, daß deren Ausgaben aus den für Besatzungskosten geleisteten Zahlungen erstattet werden. Sollte es zur Wiedererteilung kommen, so will Frankreich sich die Kosten der Ruhrbesetzung bezahlen lassen; auf jeden Fall sollten nicht die Franzosen, sondern die Deutschen für die Ruhrbesetzung bezahlen, da ja selbstverständlich die Deutschen die Schuld an dieser Besetzung trügen. Der langsame und unlogische Bonar Law aber kann das nicht einsehen und meint, die Franzosen müßten selbst dafür aufkommen, jedenfalls würde England sich seinen Anspruch nicht abtun lassen.

Die Schiffsubsidien-Bill wurde am 28. Febr. im amerikanischen Senate still und untrüblich begutachtet. Dadurch entgeht dem Großkapital einstweilen eine Gelegenheit, dem amerikanischen Volke in legaler Weise Billionen abzuschöpfen. Erre jene tapferen Kämpfer, welche die Bill zu Fall brachten! Der Kampf ist jedoch nicht beendet, er ruht nur. Die Bill wird in nicht zu ferner Zukunft wohl wieder erliegen.

Deutschlands Zahlungs-fähigkeit

Von Ingenieur Jul. B. Weß, Stuttgart

Nach dem Londoner Zahlungsplan vom 5.5.21. soll Deutschland bekanntlich als Reparations-Schuld 132 Milliarden Gold-Mark an die Entente bezahlen. Durch die Zinsen (5%) erhöht sich die Zahl auf 210 Milliarden, die im Laufe von längstens 52 bis 53 Jahren bezahlt werden sollen, — d. h. im Durchschnitt rund 4 Milliarden jährlich. Hierzu kommen noch die Kosten der militärischen Besetzung und der Ueberwachungs-Kommission, die bisher durchschnittlich 930 Millionen Gold-Mark im Jahre betragen haben.

Diese Zahlen haben nicht nur für Deutschland und die Entente-Länder Bedeutung, sondern in fast ebenso hohem Maße auch für die anderen Länder Europas und der Erde, denn sie üben einen großen Einfluß auf die Entwicklung der Volkswirtschaft auf der ganzen Er-

de aus. Wir wollen uns deshalb diese Zahlen und ihre wirtschaftlichen Folgen etwas näher ansehen.

Das Vermögen des deutschen Volkes wurde 1913 zu etwa 300 Milliarden Gold-Mark geschätzt; heute ist diese Zahl wahrscheinlich auf etwa die Hälfte gesunken. Berücksichtigt man einerseits den Verlust an deutschem Auslandsvermögen, — den Verlust an geographischem Gebiet mit zugehörigen Vermögenswerten, — die Wertminderung durch Raubbau (Gelder, Wälder, Gruben usw.) und durch mangelhafte Instandhaltung (Häuser, Anlagen, Maschinen usw.) während und nach dem Kriege, — und endlich die Räumung der Lagerbestände ohne Ergänzung, sowie die Auswanderung deutscher Sachwerte durch den Saluta-Ausverkauf, (Fortsetzung auf Seite 8)

STUDIES IN CANADIAN HISTORY

BY REV. D. O'SULLIVAN

THE RED RIVER REBELLION.

THE SELKIRK SETTLEMENT.

So many inaccuracies have sprung up in the minds of people regarding the rebellion of the half-breeds of Manitoba, that a clear and concise account of the origin and history of the Red River Rebellion may be both instructive and interesting. In order to understand the character and nature of the difficulties that confronted the newly-formed Government of the Dominion of Canada, and to estimate with any appreciable degree of fairness and satisfaction the motives that influenced the rebellious attitude of the Red River Settlement, it will be necessary to take a rapid survey of causes and conditions which eventually culminated in the first outbreak of Louis Riel.

We must now go back to what is known in Canadian history as the "Selkirk Settlement." We must also remember that the whole of that immense country drained by the rivers flowing into Hudson Bay, that is, that vast territory extending from Ontario to the Rocky Mountains, and bounded on the North by the Arctic region and on the South by the International boundary between the United States and Canada, was claimed by the Hudson Bay Company in virtue of the charter granted to it in 1670 by Charles II., King of England. That extensive tract of country is to-day comprised within the provinces of Manitoba, Saskatchewan and Alberta. Until the year 1783, the privileges and rights incorporated in their charter had been frequently threatened, but, with the exception of the active opposition of the French fur-trading companies before the British Conquest of Quebec in 1759, the operations of the Hudson Bay Company throughout that vast and extensive territory were practically unchallenged. Of course, nobody thought in those days of colonizing any portion of this frost-bound and snow-covered country which King Louis XV. of France, when signing in 1763 the Treaty of Paris, facetiously called "The Lady of the Snow." This treaty firmly established the British in North America. This immense territory was valued by the British and the French for its fur-bearing wealth alone. However, in 1783, a number of merchants in Montreal formed an association under the title of "The North-West Company," and between the agents, servants and employees of this latter corporation, and those of the Hudson Bay Company, an active and formidable rivalry sprang up, which frequently ended in bloodshed.

The youths employed by The North-West Company had excellent prospects and inducements offered to them. At the end of seven years, they usually became partners in the concern and, settling down to a more steady life, married Indian wives. The

employees of the Hudson Bay Company acted similarly and, as most of the servants of both companies were of Scotch nationality, we find a very numerous progeny of Scotch half-breeds. At first, for some years, the two rival companies lived in comparative peace until the advent of the Earl of Selkirk upon the scene. For many years in the early part of the last century, Lord Selkirk, a Scottish nobleman, was deeply interested in the fate of the evicted tenants of Ireland and Scotland, and through his instrumentality three shiploads of those poor people came over to Prince Edward Island, where after a time they were comfortably settled. Encouraged by his successful efforts in this scheme of colonization, this kind-hearted nobleman founded other colonies in western Ontario. About the beginning of the last century, whilst he was on a visit to Montreal in connection with his colonies in eastern Canada, the attention of His Lordship was directed to the operations of the North-West Company in western Canada. On his return to England he continued his enquiries in relation to a subject which so greatly interested him, and he finally came to recognize the superior advantages enjoyed by the Hudson Bay Company over all their rivals engaged in the prosecution of the fur trade. He saw that the overland route from Montreal to the trading stations in the far north-west was several hundreds of miles longer than the one from Hudson Bay, and that the exclusive commerce and navigation enjoyed by the Hudson Bay Company in that inland sea made them really masters of the situation.

Having arrived at this conclusion, he soon purchased a controlling interest in the Hudson Bay Company, namely £40,000 of its shares out of a capital of £100,000. With the assistance of the Board of Directors, most of whom were either relatives or friends, he succeeded in obtaining from the company a grant in fee simple of 116,000 square miles of territory, on condition that he should establish a colony thereon, and furnish such laborers as were required by the company in their trade. The territory selected was in the Red River district.

Under the direction and leadership of Captain Miles MacDonell a number of Irish and Scotch emigrants, after suffering untold hardships, eventually reached their destination of the Red River in the month of August 1812. The following year Lord Selkirk visited Ireland for the purpose of securing some families to set sail for the Red River Colony. Fresh emigrants from Scotland also came out, the unfortunate victims of the ruthless policy of extermination inaugurated in the north of Scotland by the Duke of Sutherland, who evicted many

(Continued on page 5)